Tolkien Studies: Volume XVIII

Michael D. C. Drout, Verlyn Flieger and David Bratman, eds. Morgantown: West Virginia University Press, 2021. Pb., vi + 352 pp. $60.00.

Der vorliegende achtzehnte Band von *Tolkien Studies* ist in vielerlei Hinsicht repräsentativ: Er enthält neben den üblichen ausführlichen Rezensionen und dem Überblick über die Tolkienforschung 2018 sowie die englischsprachige Bibliographie für 2019 mit neun Artikeln und einer Note wieder eine Fülle von Beiträgen, die eine große Bandbreite der Tolkienforschung abdecken; diesmal sind (leider) wieder alle dieser Beiträge aus nordamerikanischer Feder und nicht zuletzt gibt es erneut einen Nachruf inkl. der dazugehörigen Literaturliste, diesmal auf Richard C. West.

Nach diesem Nachruf beginnt der Reigen der inhaltlichen Beiträge mit den sehr ausführlichen Reflexionen von Yvette Kisor zum Themenkomplex (aggressiver) Sexualität, Begehren und affirmativer weiblicher Handlung in Tolkiens Werken mit dem Schwerpunkt auf „The Lay of Aotrou and Itroun", dessen Passagen sie immer wieder in Beziehung zu „The Lay of Leithian", aber auch zu anderen Werken Tolkiens setzt. Sie kann dabei aufzeigen, wie die Figur der Corrigan in „Ides Ælfscýne", einem frühen Gedicht, präfiguriert ist und von Grimhild und Guinever in *The Legend of Sigurd and Gudrún* sowie *The Fall of Arthur* gefolgt wird.

Curtis A. Weyant widmet sich anhand von *Sir Orfeo* und Tolkiens Übersetzung davon dessen zu unterschiedlichen Zeiten und Situationen verfassten Übersetzungsregeln. Indem er Tolkiens Übersetzung mit der von Kenneth Sisam vergleicht, wird deutlich, dass Tolkien seine Regeln zumeist selber beherzigt hat und dabei über Jahrzehnte hinweg sehr konsistent war.

In einem ebenfalls sehr ausführlichen Artikel schlägt Josh B. Long in Auseinandersetzung mit den entsprechenden bereits vorliegenden Ansätzen eine allegorische Interpretation von *Smith of Wootton Major* vor, worin er beispielsweise das Fest der guten Kinder nicht primär mit Weihnachten vergleicht, sondern mit Epiphanie, die Königin von Faerie mit Maria und Alfred mit Christus.

Die Ausführungen von Magne Bergland zur Frage der Sterblichkeit der Menschen in Tolkiens Legendarium hingegen fallen angesichts der Komplexität der Thematik und der ausführlichen Diskussion darüber sehr knapp aus – während er beispielsweise durchaus gewinnbringend in einer genauen Quellenanalyse herausarbeitet, wie das Geschenk Ilúvatars im Willen der Menschen jenseits der Musik der Ainur und ihrem Auftrag, die Schöpfung zu vollenden, besteht, unterbleibt weitgehend eine Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur und damit mit diversen philosophischen und theologischen Hintergründen und Implikationen.

Auch im nächsten Beitrag von Douglas C. Kane wird ein Zugang aus einer religiösen Tradition gewählt, indem er die Geschichte von Túrin Turambar vor dem Hintergrund der Vorstellung der Heiligung des Leidens, wie sie im Buch Ijob zu finden ist, deutet. Die besondere Herausforderung dabei bildet die von Tolkien nicht aufgegebene Idee, dass Túrin trotz (oder nach der Argumentation gerade wegen) seiner problematischen Geschichte eine besondere Rolle beim endzeitlichen Sieg über Morgoth Bauglir spielen soll und als einziger zu den Valar gezählt werden soll.

Anschließend wendet sich Joshua T. Parks der Beziehung zwischen dem Teufel und dem Winter zu, die nicht nur in der altenglischen Dichtung eine besondere, wenngleich eher verborgene, Rolle spielt, sondern auch in Tolkiens Werk. Bei diesem werde diese Verbindung mit der Figur Melkor offensichtlich gemacht, und es erscheint die Perspektive auf, Erlösung komme davon, das Böse aufzunehmen und zu überarbeiten.

Die gegenwärtigen Diskussionen im Feld der Umweltethik – in der Bandbreite vom Anthropozentrismus bis hin zum Bewusstseinszentrismus – werden von Stentor Danielson auf die Debatte zwischen Saelon und Borlas aus Tolkiens unvollendetem Text „The New Shadow" über den Gebrauch der Natur angewandt. Er zeigt dabei auf, wie sich in diesem kurzen Text nicht nur zentrale Punkte von Tolkiens eigenen Ansichten finden, sondern dieser auch viele Fragestellungen der nachfolgenden Umweltethiker:innen antizipierte.

Einen dekonstruktivistischen Zugang zu *The Hobbit* und insbesondere Bilbo bietet Michael Moir, indem er verschiedene Äußerungen und Kommentare Gandalfs diskutiert. Dies erfolgt unter

der Hinsicht, wie diese Themen der Eindeutigkeit und Polysemie sprachlicher Äußerungen behandeln und wie sich im Laufe der Geschichte Bilbos Kompetenzen in dieser Hinsicht erweitern, bis er selbst in der Begegnung mit Smaug eine zwar eindeutige, aber für Smaug nicht zu entziffernde Identifizierung anbietet.

Zu den Verfilmungen wechselt Dennis Wilson Wise mit einem Vergleich von Bard aus *The Hobbit* und der Verfilmung durch Peter Jackson. Er illustriert, wie Jackson u.a. die historische Tiefe der Figur entfernt und – vermutlich auch mit Blick auf das weltweite Publikum – entsprechend einer spätkapitalistischen kulturellen Logik Bard als einen häuslichen Helden charakterisiert (wenngleich über das Verständnis des Autoren der Postmoderne gestritten werden kann).

Zum Schluss folgt vor dem Besprechungs- und Literaturteil eine Note von Amber Dunai, die ausgehend von Treebeards Überlegungen zu Merrys Gebrauch des Wortes „with" und dem Unterschied im Altenglischen zwischen *wið* und *mid* seinen diachronen Zugang zur Sprache und seine Aufmerksamkeit für eine gelingende Kommunikation erläutert.

Diese thematische Bandbreite sowohl der Zugänge (zugegebenermaßen mit einem Schwerpunkt auf sprach- und literaturwissenschaftlichen, was aber auch der englischsprachigen Tolkienforschung entspricht) als auch der behandelten Themen und Werke Tolkiens sowie die gewohnt hohe Qualität sind weitere Aspekte, mit denen diese Ausgabe repräsentativ für *Tolkien Studies* gelten kann.

Thomas Fornet-Ponse